

Was tun bei Cyber-Mobbing?

Der Internationale Safer Internet Day am 10. Februar 2009



safer internet day

500.000 Kinder und Jugendliche – so die Schätzungen von Wissenschaftlern – werden in Deutschland pro Woche in der Schule gemobbt. Beginnend im Grundschulalter, wo überwiegend und für alle sichtbar beleidigt, geneckt oder ausgegrenzt wird, nimmt Mobbing bis zur 8. Klasse nach und nach an Umfang und Art eine härtere Gangart an.

Mit zunehmendem Alter steigt vor allem die Wahrscheinlichkeit, Opfer von Cyber-Mobbing zu werden. Das bedeutet, dass über Instant Messaging wie etwa ICQ oder Handy-SMS Gerüchte gestreut, peinliche Fotos auf Onlineportale gestellt oder systematisch Beleidigungen ausgesprochen werden. Knapp ein Fünftel von 2.000 befragten

Die Direktoren der Landesmedienanstalten Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen, Manfred Helmes (links) und Prof. Dr. Norbert Schneider (rechts), und Kulturstaatsminister Bernd Neumann mit Schülern des John-Lennon-Gymnasiums Berlin-Mitte bei der Klicksafe-Presserveranstaltung am Safer Internet Day.



Schülern gibt an, von Cyber-Mobbing betroffen zu sein, so das Ergebnis einer Studie des Zentrums für empirische pädagogische Forschung der Universität Koblenz-Landau¹.

„Das Thema Cyber-Mobbing wurde lange unterschätzt“, sagte Jochen Pfeifer, Direktor des John-Lennon-Gymnasiums in Berlin, wo die offizielle Pressekonferenz zum Safer Internet Day 2009 stattfand. Das habe sich aber geändert, weil „die technischen Möglichkeiten inzwischen besser geworden sind. Dadurch ist die Gefahr größer geworden – insbesondere durch die immer mehr verbreiteten Handys mit Fotofunktion, die auch ein einfaches Überspielen ins Internet ermöglichen. Das hat natürlich dazu beigetragen, dass diese technischen Möglichkeiten auch missbraucht werden“, erklärte Pfeifer. Der Safer Internet Day wurde 2003 von der Europäischen Union ins Leben gerufen und setzt sich – nun bereits zum sechsten Mal – für mehr Sicherheit im Internet ein. Mit dem diesjährigen Aktionstag sollte auf die Gefahren des Cyber-Mobbing aufmerksam gemacht werden. In ganz Deutschland beteiligten sich zahlreiche Institutionen, Initiativen, Medien, Unternehmen, Online-communitys und Computernutzer mit Informationsveranstaltungen am Safer Internet Day. Die Bundesregierung unterstütze dieses Engagement, betonte Kulturstaatsminister Bernd Neumann in Berlin. Cyber-Mobbing bringt eine neue Qualität ins Mobbing, das es an sich schon seit Generationen in der Schule gibt. „Jeder von uns hat das erlebt: Am Anfang einer Stunde klappt man die Tafel auf, und dann steht da: ‚Tina ist blöd‘ oder: ‚Tina liebt Klaus‘ oder ähnliche kompromittierende Dinge“, erzählte Schulleiter Jochen Pfeifer. „Der Unterschied zum Cyber-Mobbing ist, dass man das mit einem Wisch wegwischen konnte. Da gab es vielleicht manchmal auch Tränen, aber in der Regel konnte das sofort durch eine erfahrene Lehrkraft geklärt werden, und es hatte relativ wenige Nachwirkungen. Bei Cyber-Mobbing ist das nicht so, weil das in einer anderen Dimension passiert und das Internet ein anderes Gedächtnis hat als eine Tafel. Und dieser Unterschied ist Jugendlichen selten bewusst.“ Problematisch ist auch, dass durch die digitalen Medien Inhalte beliebig oft an belie-

big viele Geräte oder jeden beliebigen Ort im Internet geschickt werden können – auch unerkannt. „Durch die Möglichkeit, als Nutzer anonym zu bleiben, und durch die Konvergenz der Medien entstehen viele neue Probleme“, analysierte Stefanie Rack², medienpädagogische Referentin des Projekts klicksafe, einer Initiative, die bundesweit die Akteure im Bereich Internetsicherheit vernetzt. „Beispielsweise ist über den Nickname im Chat nicht die reale Identität eines Nutzers erkennbar, oder Inhalte vom Handy landen schnell im Internet und werden verbreitet.“

Will Gardner von der Initiative Childnet International aus Großbritannien beklagte, dass Cyber-Mobbing zu wenig ernst genommen werde, „weil es nicht physisch ist“. Dabei sei es besonders brutal. „Das Geschehen kann 24 Stunden am Tag auf den Betroffenen einströmen. Und das über eine lange Zeit. Die Technologie macht es möglich. Und wenn ein Opfer nicht weiß, wer es mobbt, steht es einem gesichtslosen Feind gegenüber.“ Auch Schauspieler Dirk Heinrichs, Gründer des Projekts „Sprache gegen Gewalt“, mahnte in Richtung Erwachsene mehr Aufmerksamkeit für Cyber-Mobbing an. „Virtualität ist für Kinder eine Realität, die für Erwachsene nicht existiert“, beschrieb er die unterschiedlichen Welten, in denen sich die Generationen zuweilen bewegen. Allerdings habe er auch beobachtet, dass bei denen, die mobben, kein Unrechtsbewusstsein vorhanden ist. „Das schlimmste Schimpfwort, das ich in Schulen höre, ist: ‚Eh, du Opfer‘“, berichtete Heinrichs. „Cyber-Mobbing ist oftmals nur der Ausgangspunkt für ganz andere Stufen, die hinterher noch folgen – von der psychischen Gewalt hinein in die physische Gewalt“, warnte der Schauspieler. „Beispielsweise das sogenannte Happy Slapping, das ist Teil des Cyber-Mobbing.“ Beim Happy Slapping, auf Deutsch etwa „fröhliches Schlagen“, laufen die meist jugendlichen Angreifer auf ihr Opfer zu und schlagen ihm z. B. ins Gesicht. Anschließend flüchten die Angreifer, ohne sich um ihr Opfer zu kümmern. Üblich ist, dass der Angriff von einem weiteren Beteiligten mit einer Handy- oder Videokamera gefilmt wird und die Aufnahmen im Internet veröffentlicht oder per Mobiltelefon verbreitet werden.

Den typischen Täter skizzierte Heinrichs als männlich, Schüler der 7. bis 10. Klasse. „Cyber-Mobbing ist eher etwas, was an Gymnasien vorfällt, weil es auch damit zu tun hat, Dinge planen zu können. Ihre Triebabfuhr, die können Gymnasialisten eher ein bisschen auf die lange Bank schieben“, sagte der Experte. „Hauptschülern unterstellt man eher, dass die sagen: Wenn ich Bock auf Gewalt habe, brauche ich die jetzt und nicht später. Man spricht auch davon, dass Jungs stärker mobben als Frauen. Gerade, was das Happy Slapping angeht, führen die Jungs die Ranglisten an.“ Heinrichs forderte, man müsse die Schüler dafür sensibilisieren, was sie anrichten. „Man muss ihnen auch deutlich machen, dass sie mit Gesetzen in Konflikt geraten, dass Verleumdung, Nötigung und Beleidigung Straftatbestände sind und dass Gesetze auch für Kinder gelten“, ergänzte Will Gardner. Das allerdings werde die Täter kaum beeindruckt, hielt Dirk Heinrichs dagegen. „Ich halte es für wichtiger, die Mitläufer zu erschrecken. Das Phänomen wird dadurch möglich gemacht, dass wir wegschauen, dass wir zu viele Mitläufer haben.“

In einem sind sich alle Experten einig: Das Thema Cyber-Mobbing gehört in der Schule auf den Lehrplan. Am John-Lennon-Gymnasium in Berlin wird diesbezüglich zweigleisig gefahren. „Einerseits richten wir allgemein die Aufmerksamkeit auf das Thema in der Grundbildung im Computerunterricht in Klasse 7“, erklärte Direktor Jochen Pfeifer. „Die zweite Schiene ist die, zu reagieren, wenn ein konkreter Vorfall passiert ist, dass wir das in größtmöglicher Transparenz offenlegen und mit den betroffenen Schülergruppen darüber sprechen. Wobei wir in allererster Linie den Opferschutz in den Vordergrund stellen. In Absprache mit den Betroffenen machen wir das in der Klasse dann öffentlich, damit eine Solidarität entsteht und das Opfer weiß, es wird geschützt und es ist nicht o.k., was dort passiert ist.“ Allerdings, räumte Pfeifer ein, käme es selten vor, dass ein Fall von Cyber-Mobbing bekannt wird. „Es kommt meistens eher durch Zufall raus oder dadurch, dass jemand sich zu Hause verplappert und die Eltern sich melden oder dass sich ein eher Unbeteiligter meldet, der davon erfahren hat. Es

ist selten, dass die Opfer selber kommen.“ „Auch Anbieter von Social Community oder Chats, deren Angebote sich auch oder speziell an Minderjährige wenden, tragen eine große Verantwortung und haben besondere Sorgfaltspflichten“, spannte Birgit Kimmel³, pädagogische Leiterin von klicksafe, den Bogen weiter. Mit den „Safer Networking Principles“, die am Safer Internet Day in Luxemburg von sozialen Netzwerken wie StudiVZ, MySpace oder Arto unterzeichnet wurden, wollen die Anbieter dieser Verantwortung besser gerecht werden. Das Dokument enthält umfangreiche Ziele zu einer jugendschutzkonformen Ausgestaltung sozialer Netzwerke. Dazu zählen u. a. umfassende Einstellungen zum Schutz der Privatsphäre, Aufklärungsmaterialien zum sicheren Umgang im Netz, strenge Vorab-einstellungen für Nutzer unter 16 Jahren sowie die Bereitstellung von Meldedefunktionen für unerwünschte Inhalte. Präsentiert wurde anlässlich des Aktionstages auch der neue Kindermessenger, der von Microsoft in Zusammenarbeit mit jugendschutz.net und der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter (FSM) entwickelt wurde. Ein Angebot, das sich in erster Linie an die 6- bis 12-Jährigen richtet. Die Eltern müssen hier jeden einzelnen Kontakt ihrer Kinder freigeben. Problematische Dialoge können per E-Mail an die Eltern weitergeleitet werden. Die Kinder können sich auch über eine integrierte Schnittstelle an eine Beratungshotline der Johanniter-Unfall-Hilfe wenden. Super RTL strahlte zum Safer Internet Day den klicksafe-Spot „Wo lebst du?“ in seinem Programm aus und bietet für die User der sendereigenen Homepage den Erwerb eines Internetführerscheins an. Insgesamt fanden in 50 Ländern über 500 Einzelaktionen statt, vermeldete die EU-Kommission.

Vera Linß

Anmerkungen:

- 1 <http://www.medizin-aspekte.de/07/10/psychologie/mobbing.html>
- 2 Dieses Zitat ist einer Pressemitteilung von klicksafe zum Safer Internet Day entnommen.
- 3 S. Anm. 2